

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Neuzeit 21 (1995), S. 69-83

Vorüberlegungen zu einer Sozialgeschichte des Pietismus im 17./18. Jahrhundert.

Lehmann, Hartmut

Göttingen, 1995 [1996]

II.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

heilsgeschichtliche Zusammenhänge, die jenseits der historischen Vorstellungskraft der meisten Gläubigen lagen.

II.

Noch stärker als durch ihre Zeitvorstellungen unterschieden sich die Pietisten von ihren Zeitgenossen, auch von den in ihren Augen nicht erweckten anderen Christen, durch ihr Verständnis vom Raum. Die entscheidende Formel ist hier diejenige vom Bau des Reiches Gottes, die an vielen Stellen auftaucht und die beispielsweise in Halle eine zentrale Bedeutung gewann. Für alle, die glaubten, sie wirkten mit am Bau des Reiches Gottes, wurden traditionelle Raumvorstellungen in mehrfacher Hinsicht erweitert: Für Pietisten war es ganz selbstverständlich, daß sie mit Gleichgesinnten in anderen Dörfern und Städten, in anderen Territorien und in anderen Ländern in Kontakt standen: Wenn sie reisten, besuchten sie ihre „Brüder“ und gelegentlich auch ihre „Schwestern“; sie korrespondierten miteinander; sie empfahlen einander die Werke von vertrauenswürdigen, das heißt in ihrer Sicht frommen Autoren; sie tauschten oder versandten erbauliche Literatur; sie empfahlen einander auch gleichgesinnte Pastoren und, soweit es diese überhaupt gab, entschieden christliche Professoren.

Schon seit den 1680er und 1690er Jahren entstand auf diese Weise ein immer dichteres Netzwerk zwischen den Angehörigen der pietistischen Bewegung, das sich nicht an den politischen Grenzen der damaligen Zeit orientierte, auch nicht an Wirtschaftsräumen oder kulturellen Einflusssphären, sondern am Interesse an jenen Mitchristen, die sich ebenfalls am Bau des Reiches Gottes engagierten. In dem Maße, in dem einzelne pietistische Gruppen Schwierigkeiten mit den politischen und kirchlichen Obrigkeiten bekamen, gewannen vertrauliche Nachrichten aus dem Reiche Gottes eine zusätzliche und gelegentlich durchaus existentielle Note: Verfolgte Pietisten konnten auf diese Weise erfahren, in welchen Territorien beziehungsweise von welchen Obrigkeiten Duldung gewährt wurde, und wohin sie gegebenenfalls auswandern konnten. Für die Anhänger von Speners Frankfurter Mitstreiter Schütz wurde das 1683 gegründete Pennsylvania zum Zufluchtsort. Viele Gleichgesinnte sollten ihnen in die Neue Welt und speziell nach Pennsylvania folgen. Doch das war nur die eine Seite. Denn in dem Maße, in dem sich die pietistisch geprägten Missionsaktivitäten von Halle und Herrnhut – und nach 1800 selbstverständlich in ganz besonderem Maße auch von Basel und anderen Städten – aus entwickelten, spielten in der Vorstellungswelt von Pietisten auch die Namen von exotischen Orten und Ländern in Afrika, Asien und Amerika eine immer größere Rolle. Wer wußte um 1750 schon, wo Grönland lag, wo die Karibik? Für Zinzendorfs Anhänger war es klar,

daß dies Orte waren, an denen in ihrer eigenen Zeit wichtige Schlachten für das Reich Gottes geschlagen wurden. Die Pietisten, die auf Bengels Prophezeiung vertrauten, blickten nach 1800 schließlich immer intensiver nach Palästina: Sie waren überzeugt, Christi Wiederkunft werde sich 1836 auf dem Berg Zion in Jerusalem ereignen. Wenn württembergische Pietisten 1817/18 in großen Zahlen in den Süden Rußlands emigrierten, geschah das nur zum Teil, weil ihnen Zar Alexander Glaubensfreiheit, für einige Jahre Steuerfreiheit, Freiheit vom Militärdienst und Siedlungsland offerierte. Für die Frommen unter den Auswanderern war es wichtiger, so scheint es, daß Odessa, wie sie glaubten, auf dem Weg nach Jerusalem lag und daß sie mit dem Zug in den Süden des Russischen Reichs eine entscheidende Etappe auf dem Weg nach Palästina und damit zum Ort des wiederkehrenden Christus absolvieren würden.

Natürlich wäre die Annahme falsch, alle Pietisten wären vom späten 17. Jahrhundert an in ein großes, weithin einheitliches Beziehungsnetz eingebunden gewesen. Selbstverständlich gab es zu allen Zeiten besondere Zentren, auch wechselnde Schwerpunkte, ebenso auch je besondere und wechselnde Peripherien dessen, was von den Pietisten als Zentrum der Arbeit für das Reich Gottes verstanden wurde. Das Netzwerk Speners, so wie wir dieses aus seiner weitgespannten Korrespondenz rekonstruieren können, war anders als das von Francke, dasjenige, in dem Zinzendorf operierte, anders als das der Württemberger um Bengel und Oetinger und anders als beispielsweise dasjenige der Pietisten um Tersteegen am Niederrhein. Radikale, separatistische Pietisten hatten ihre eigenen Netzwerke, die sich, weithin abhängig vom Grad und der Art ihrer Verfolgung, rasch änderten. Ebenso veränderten sich über die Jahre und Jahrzehnte hinweg die Netzwerke der Pietisten in Halle oder auch diejenigen der Herrnhuter. Selbstverständlich besaßen führende Pietisten mehr Kontakte als einfache Brüder. Darauf kommt es in unserem Zusammenhang nicht an. Hervorzuheben ist vielmehr, daß die Pietisten im Gegensatz zu den Nichtpietisten und vielleicht in noch stärkerem Maße als die Aufklärer im Bewußtsein lebten und agierten, sie seien Teil einer überlokalen, überregionalen, ja einer universalen Bewegung und sie wirkten mit an der Lösung von Problemen und an der Bewältigung von Aufgaben, die das Schicksal der ganzen Menschheit betrafen. Mochte ihr Heilsverlangen gelegentlich egoistische Züge annehmen, so traf das für ihr Verständnis des gesamten Heilsgeschehens durchaus nicht zu. Ihre Vorstellungen vom Raum, in dem die Frommen operierten, war gekennzeichnet durch dynamische Weite.

An dieser Stelle sei ein Vergleich mit der Weltsicht der Aufklärer erlaubt. Anhänger der Aufklärung blickten im 18. Jahrhundert nach Frankreich, wenn sie sich für Kunst und Musik interessierten, auch nach England und Italien. Besondere Hoffnung richteten sie auf die Bereitschaft der Regierenden, sich für ihre Vorschläge zu erwärmen und ihr in der

Regel absolutistisches Regime so zu verändern, daß Reformen, die dem Programm der Aufklärung entstammten, durchgesetzt werden konnten. Jenseits von Europa ereignete sich im 18. Jahrhundert für Aufklärer wenig, was in ihren Augen für den Fortschritt der Menschheit zählte. Anders die Pietisten. Gottes Reich besaß für sie eine weltweite Dimension. Entscheidendes konnte sich auch dort ereignen, wo die europäischen Großmächte keinen Einfluß zu nehmen versuchten. Staatliches Handeln war für sie überhaupt nur von sekundärer Bedeutung. Die Förderung, die Franckes Halleschen Anstalten durch den preußischen Staat unter Friedrich Wilhelm I. zuteil wurde, und die Karrierechancen, die sich vor 1740 den Absolventen der Halleschen Schulen im preußischen Staats- und Kirchendienst eröffneten, sollten deshalb nicht überschätzt werden. Vom Selbstverständnis der Pietisten her gesehen, war dies eine eher atypische Konstellation. Das besondere Verhältnis zwischen Preußentum und Pietismus spielt in der Forschung auch heute noch vielleicht nur deshalb eine besondere Rolle, weil es von Carl Hinrichs und Klaus Deppermann besonders gründlich recherchiert wurde.¹⁰

III.

Ausgehend vom pietistischen Verständnis von Raum und Zeit, gilt es in einem weiteren Schritt, die besonderen Züge der pietistischen Binnenwelt zu skizzieren: Wer waren die Träger der pietistischen Bewegung? Gab es im Pietismus besondere Berufe, besondere Karrieren? Welche besonderen sozialen Formen wurden innerhalb des Pietismus entwickelt? Wie stand es mit Familie und Ehe, wie mit der Rolle der Frauen?

Einer älteren Generation von Pietismusforschern um Kurt Aland und Martin Schmidt war viel daran gelegen, den Nachweis zu führen, daß sich in pietistischen Zirkeln Angehörige aller sozialen Schichten zur gemeinsamen Erbauung versammelten.¹¹ Mir scheint, daß diese Forscher noch von einem national-romantischen Volksbegriff und einem damit zusammenhängenden Begriff von „Volkskirche“ ausgingen. Pietistische Erneuerung konnte sich für sie, ganz im Sinne dieser Vorstellungen, wenn es nicht um Einzelpersonen ging, nur auf ein ganzes Volk als „Erweckungseinheit“ beziehen. Aland und Schmidt vertreten, so scheint

¹⁰ Carl Hinrichs: Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung. Göttingen 1971. – Klaus Deppermann: Der hallesche Pietismus und der preussische Staat unter Friedrich III. (I.). Göttingen 1961.

¹¹ Kurt Aland: Der Pietismus und die soziale Frage. In: Pietismus und moderne Welt. Hg. v. Kurt Aland. Witten 1974 (AGP, 12), 99–137, besonders 126. – Martin Schmidt: Der Pietismus. Stuttgart 1972.